

Ulrich Feeser-Lichterfeld, Ria Blittersdorf

Pastoral braucht Theologinnen und Theologen!

// Reflexion eines pastoraltheologischen
Interventions- und Dialogversuchs

„Unsere Kassen sind leer!“ – Mit kaum einer anderen Botschaft haben die Verantwortlichen in den deutschen Diözesen im Laufe der letzten Monate die kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit so erreicht wie mit dieser oder ähnlichen Schlagzeilen. Die Kirche ist damit dort angekommen, wo die allgemeine gesellschaftlich-politische Spar- und Reformdiskussion schon seit längerer Zeit läuft. Es ist unübersehbar, dass die angespannte finanzielle Situation in etlichen Bistümern zu Entscheidungen führt, die das vertraute Gesicht der Kirche in unserem Land erheblich verändern wird. Entsprechend haben bereits an verschiedenen Stellen Beratungsprozesse eingesetzt, in denen die pastoralen Prioritäten und – wie es nun gerne zusätzlich heißt – Posterioritäten für die nächsten Jahre ausgelotet und festgesteckt werden. Absehbar wird, dass das kirchliche Engagement in Caritas und Bildung deutlich verringert werden wird. Auch die Zahl der Beschäftigten wird angesichts des großen Gewichts der Personalkosten deutlich reduziert werden.

Diese Entwicklung stellt für die Pastoraltheologie gleichermaßen Provokation wie Herausforderung dar. Im ekklesiogenetischen Diskurs vornehmlich theologischen Kriterien verpflichtet, verfügt sie naturgemäß kaum über Erfahrungen und Kompetenzen in Wirtschafts- und Finanzfragen; gerade diese scheinen aber – betrachtet man die breite Konsultation von Beratungsagenturen wie „McKinsey“ und anderen – derzeit besonders gefragt. Andererseits wäre es auf Seiten der Pastoraltheologie naiv, ja anmaßend, die offensichtlichen Geldprobleme in vielen Bistümern zu negieren und sich der aufdrängenden Diskussion nicht stellen zu wollen. Möglicherweise bietet die interdisziplinäre Anlage und Ausrichtung Praktischer Theologie hierfür nützliche Potentiale. Vor allem aber fordert ihre konstitutive Aufgabe, im Interesse der Fortentwicklung des kirchlichen Ist-Zustandes in Richtung einer seinsollenden Kirche eine theologische Reflexion auf Entscheidung hin zu betreiben, Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen dazu auf, die laufenden kirchlichen Neustrukturierungsprozesse kritisch-konstruktiv zu begleiten.

Im Folgenden soll unter dieser Hinsicht ein solcher Interventions- und Dialogversuch – der vom Beirat der Konferenz deutschsprachiger Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen e. V. am 16. September 2004

veranstaltete Studientag zur Zukunft des Pastoralreferentenberufs – dargestellt und diskutiert werden. Damit soll das verfolgte Anliegen einer auch in Zukunft von Theologinnen und Theologen mitgestalteten Pastoral aus der Perspektive der Veranstalter markiert und verstärkt werden.

1 Schlaglichter auf die gegenwärtige Situation des Pastoralreferentenberufs

Den konkreten Anstoß für die Entscheidung des Beirats, einen Studientag zu veranstalten, gab die zu Beginn des Jahres 2004 bekannt gewordene Entscheidung der Bistumsleitung in Bamberg, Ausbildung und Anstellung von Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten ab Herbst des selben Jahres auf unabsehbare Zeit auszusetzen. Da dieses Vorgehen mit finanziellen Problemen des Bistums und der Notwendigkeit, wirksame und nachhaltige Einsparungen im Bereich der Personalkosten zu erzielen, begründet wurde und die Finanzsituation in anderen Diözesen vergleichbar problematisch einzuschätzen war, musste auch in anderen Bistümern mit ähnlichen Entscheidungen gerechnet werden. Gegen den Trend, an dieser Stelle zu sparen und damit die Entwicklung der Pastoral in eine seines Erachtens verhängnisvolle Richtung zu lenken, wollte der Beirat frühzeitig intervenieren.

Wie in den zwei bis drei Jahrzehnten „Berufsgeschichte“ zuvor, so stellt sich allerdings auch jetzt die Situation des Pastoralreferentenberufs in den verschiedenen deutschen Diözesen uneinheitlich und unübersichtlich dar, so dass für manche Beobachter die Bedeutsamkeit dieses Berufs und dieser Berufung nicht unmittelbar auf der Hand zu liegen scheint. Nach berufspolitischen Aufbruchjahren und einer Phase der Konsolidierung galt es in jüngster Zeit, sich in verändernden pastoralen Strukturen neu und dauerhaft zu profilieren. An die Stelle der Hoffnung auf klare und verlässliche Zukunftsperspektiven ist jetzt allerdings für die meisten Beteiligten unvermittelt die erneute Infragestellung des Berufs der Pastoralreferentin/des Pastoralreferenten getreten. Zwar wird in manchen Diözesen die bisherige Einstellungs- und Einsatzpraxis unvermindert fortgeführt, PastoralreferentInnen anderer Bistümer sehen sich aber mit der Ankündigung von Gehaltskürzungen, dem Angebot von Abfindungen und drohenden Kündigungen konfrontiert. In manchen Diözesen wurden Neueinstellungen für unbestimmte Zeit gestoppt. Berufsverbandsvertreter berichten davon, dass zahlreiche Kolleginnen und Kollegen sich in dieser Situation jetzt schnellstmöglich nach beruflichen Alternativen außerhalb der Kirche umsähen.

¹ Die Verfasser dieses Beitrags waren Mitglieder der vom Beirat beauftragten Vorbereitungsgruppe, zu der weiterhin Reinhard Feiter, Tobias Kläden und Udo Schmälzle gehörten. Den vorliegenden Text haben auch sie mit Anmerkungen und Ergänzungen geprägt.

2 Der bleibende Diskurs um den ekklesiologischen Ort der PastoralreferentInnen

Die Spannungen zwischen den skizzierten beruflichen Selbstverständnisdiskursen einerseits und bistumspolitischen Infragestellungen andererseits knüpfen – so scheint es zumindest – nahtlos an die theologische Debatte um den ekklesiologischen Ort solcher hauptamtlich in der Pastoral tätigen Frauen und Männer an, wie sie insbesondere in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts geführt wurde und wie sie trotz erkennbarer Abschwächung eine gewisse Fortsetzung bis hinein in die Gegenwart findet.

Die rege Diskussion der Frage, ob die sogenannten „LaientheologInnen“ in ihren neu eingeführten Berufen einen Dienst oder ein Amt in der Kirche ausüben, wurde dabei von Beginn an unmittelbar mit Stellenwert und Profil des Priesterberufs verknüpft. Angesichts stark rückläufiger Zahlen von Priesteramtskandidaten und Priesterweihen bei gleichzeitig wachsendem Interesse der Theologiestudierenden am Pastoralreferentenberuf befürchteten zunächst nicht wenige einen unheilvollen Zusammenhang zwischen beiden Trends: Führen die weithin gleichen Tätigkeiten der beiden Berufsgruppen, so wurde gefragt, nicht zu einem unklaren und damit unattraktiven Priesterbild, zumal wenn restriktive Zugangsbedingungen vor allem auf Kosten des Priesternachwuchses gehen? Entsprechend fehlte es in den vergangenen Jahren nicht an Versuchen, die verschiedenen Berufe zu profilieren und gegeneinander abzugrenzen. Im Blick auf den Pastoralreferentenberuf oszillieren die dabei ausgetauschten theologischen Argumente zwischen Angleichung an die klassische Ämterstruktur und Betonung des spezifisch laikalen Auftrags.² Die besondere Chance dieser Zwischenposition mag – sofern sie nicht aus strategischem Kalkül im Gerangel der verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen leichtfertig verspielt wird – dann genau darin bestehen, dass die PastoralreferentInnen die spezifische Berufung aller Laien zu einem Dienst in und für Kirche und Gesellschaft repräsentieren und befördern. In diesem Sinne ist wohl auch der Beitrag von Rainer Bucher auf dem Studientag zu verstehen, wenn er die „spezifische professionelle Berufung des Pastoralreferenten/der Pastoralreferentin“ darin sieht, „eine nicht-akademische, kontextuelle, also perspektivische Laien-Theologie vor Ort

² Zum Berufsprofil der PastoralreferentInnen und ihrer Zuordnung zum kirchlichen Amt vgl. z. B.: G. Bausenhardt, Das Amt in der Kirche – eine notwendende Neubestimmung, Freiburg/Br. 1999; R. Bucher / G. Plank, Ungeliebte Kinder, überlastete Lieblingssöhne und weit entfernte Verwandte. Warum hat die Kirche Probleme mit ihrer professionellen Struktur?, in: R. Bucher (Hrsg.), Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg 2004, 45–62; W. Fürst / U. Feeser-Lichterfeld / B. Severin, „Laientheolog(inn)en“ auf dem Weg ins Amt?, in: W. Fürst / W. Neubauer (Hgg.), Theologiestudierende im Berufswahlprozess. Erträge eines interdisziplinären Forschungsprojektes in Kooperation von Pastoraltheologie und Berufspsychologie, Münster 2001, 167–190; G. Köhl, Der Beruf des Pastoralreferenten, Freiburg (Schweiz) 1987; J. Wanke, Helfen, „den Dank zu vervielfachen“ (2 Kor 4, 15). Laienbeauftragungen in der Seelsorge, in: Anzeiger für die Seelsorge 111 (2002), 5–9.

zu entwickeln, was natürlich nur heißen kann, sie zu entdecken, sie im Volk Gottes zu sich selbst zu verhelfen".

3 Setzt Finanz- und Personalpolitik (über Gebühr) ekklesiopraktische Fakten?

Nochmals: Dass die Kirche wegen der inzwischen offensichtlichen finanziellen Schwächen vor schmerzhaften Einschnitten steht bzw. diese bereits vollziehen muss, kann und soll nicht abgestritten werden. Auch dass in diesem Zusammenhang der Personalbereich und mit ihm die Berufsgruppe der PastoralreferentInnen nicht „sakrosankt“ sein dürfen, kann zugegeben werden. Allerdings muss mit mindestens ebenso deutlicher Klarheit davor gewarnt werden, den mit dem Pastoralreferentenberuf untrennbar verknüpften nachkonziliaren Aufbruch hin zu einem pastoralen Miteinander von Klerikern und Laien in Frage zu stellen. Welche Strategie verbindet sich, diese Frage drängt sich auf, mit der veränderten Ausbildungs- und Einstellungspraxis von PastoralreferentInnen? Oder zugespitzt: Wird Ekklesiologie und pastorale Konzeption an manchen Orten nunmehr über Gebühr durch Finanz- und Personalpolitik betrieben?³

Die Tatsache, dass den bereits getroffenen Beschlüssen kein ausreichender Dialog zwischen den Bistumsleitungen, ihren pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Gemeinden vorausgegangen ist, unterstreicht einmal mehr die herrschende „top-down“-Kommunikations- und Entscheidungspraxis in der Kirche. Eine communal sich verstehende Kirche verlangt demgegenüber die Konsultation der Betroffenen, will man den ohnehin bereits erschreckenden Vertrauensverlust gegenüber den kirchlichen Institutionen nicht weiter befördern.

4 „Pastoral geht nicht ohne Geld“ – aber: Von welcher Pastoral sprechen wir?

Im Zuge der einsetzenden Diskussion über die Finanzprobleme verschiedener Bistümer und ihrer Bewältigungsversuche hat der ehemalige Kölner Generalvikar Norbert Feldhoff für Realismus in der Debatte geworben. Mit dem Diktum „Pastoral geht nicht ohne Geld“⁴ hat er in Erinnerung gerufen, dass mit pastoralen Angeboten immer auch Personal- und

³ Vgl. hierzu auch den Einspruch von Leo Karrer zu den Entscheidungen im Bistum Bamberg: „Soll also mit dem Einstellungsstopp, der die Pastoralreferenten und -referentinnen zum Auslaufmodell erklärt, [...] systemverändernden Entwicklungen ein Riegel vorge-schoben werden, damit man wieder sozusagen vorkonziliare klare Verhältnisse in der Kirche hat? Der Hinweis auf das Sparen wäre dann aber eine Schutzbehauptung, hinter der sich die Verantwortlichen mit den eigentlichen Motiven verstecken könnten.“ (L. Karrer, Kirche unter Spazwang. Ende von Visionen? Anstoß zu Visionen?, in: Pastoral-theologische Informationen 24 [2004], 50-64, hier: 55).

⁴ N. Feldhoff, „Pastoral geht nicht ohne Geld“, in: Herder Korrespondenz 58 (2004), 16-20.

Sachkosten verknüpft sind, deren Gewicht zwar häufig unterschätzt würde, in der jetzigen Lage aber dringend auf den Prüfstand gehörte.

So treffend diese Argumentation im Blick auf das breite professionelle Dienstleistungsangebot der Kirche auch sein mag, aus pastoraltheologischer Perspektive gehört der begrenzte Gebrauch des Begriffs „Pastoral“ kritisch angefragt. Folgt man dem Pastoralverständnis der Konzilskonstitution „*Gaudium et spes*“, ist mit „Pastoral“ die Praxis des gesamten Volkes Gottes, zu dem alle Menschen berufen sind, im Hinblick auf ihren gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext sowie im Hinblick auf ihre christliche und kulturelle Tradition hin zu bezeichnen.

Von dieser Grundsatzbestimmung her relativiert und verstärkt sich die Bedeutung des Pastoralreferentenberufs gleichermaßen. *Relativiert* wird dessen Position, indem das konziliare Pastoralverständnis nach deutlich mehr verlangt als nach einer Vielzahl von Dienstleistungen und eine auf hauptamtlich Beschäftigte gestützte „Angebotspastoral“. Gefordert ist vielmehr der Einsatz für eine Pastoral, die sich von der gemeinsamen Berufung aller Christinnen und Christen zum Dienst in Kirche und Gesellschaft getragen weiß. Genau hier mag sich die Bedeutung der Pastoralreferentinnen noch *verstärken*: Nicht so sehr hinsichtlich ihrer funktionalen Bedeutung in der Übernahme spezifischer pastoraler Aufgaben, sondern in der symbolischen Bedeutung für ein Miteinander von Klerikern und Laien, von Profession und Ehrenamt in der gemeinsamen „Berufung zur Pastoral“⁵. In dieser Sichtweise steht die Zukunft des Pastoralreferentenberufs für eine professionelle Entprofessionalisierung⁶ der Pastoral, die Relativierung oder gar Abschaffung des Berufs dagegen für den fortgesetzten Versuch der (jetzt wieder auf Kleriker beschränkten) pastoralen Spezialisierung und Monopolisierung.

5 Dialog und Intervention statt „zahmer Theologie“

Der Studientag zur Zukunft des Pastoralreferentenberufs hat in den Augen der Veranstalter eine zufrieden stellende Resonanz erfahren. Wie kaum sonst bei Veranstaltungen der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen kamen sowohl Beitragende wie Teilnehmende aus der ganzen Bandbreite der beteiligten Institutionen, Gruppen und Personen. Insbesondere die Vertreterinnen und Vertreter der Theologiestudierenden, der Ausbildungsverantwortlichen und

⁵ Vgl. U. Feeser-Lichterfeld, *Berufung. Eine praktisch-theologische Studie zur Revitalisierung einer pastoralen Grunddimension*, Münster 2005 (hier bes. 327-353).

⁶ Dietrich Benner, dem der Ausdruck „professionelle Entprofessionalisierung“ entliehen ist⁶, sieht den praktischen Sinn bestimmter Berufstätigkeit gerade darin, „durch Professionalisierung immer zugleich die Entprofessionalisierung des jeweiligen Berufsstandes zu verfolgen und die zum Beruf verengte Tätigkeit immer wieder auch zu einer allgemeinemenschlichen zu erheben.“ (D. Benner, *Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstrukturen pädagogischen Denkens und Handelns*, Weinheim 1996, 42).

des Berufsverbandes gaben positive Rückmeldungen. Zum Dialog zwischen den betroffenen Gruppen hat der Studientag einen nicht zu unterschätzenden Beitrag geleistet.

Gleichwohl: Was hat er hinsichtlich der Personalpolitik in den verschiedenen Bistümern gebracht? Misst man seinen Erfolg an einer erhofften Revision der restriktiven Ausbildungs- und Einstellungspolitik, so stellt sich Enttäuschung ein. Wenige Wochen nach der Veranstaltung verkündete zum Beispiel die Bistumsleitung in Aachen, dass auch hier für absehbare Zeit keine PastoralreferentInnen mehr eingestellt würden. Die Verunsicherung der an einem kirchlichen Beruf Interessierten, der Studierenden im Studiengang Diplomtheologie und vieler im Dienst stehenden Theologinnen und Theologen dürfte durch diesen und vergleichbare Vorgänge sich noch weiter verstärkt haben.

In seiner für die Einladung zum Studientag verfassten Erklärung äußerte der Beirat die Sorge, dass die nach dem II. Vatikanischen Konzil und der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen pastoralen Dienste von LaientheologInnen wieder verschwinden könnten. Insbesondere Frauen hätten als qualifizierte Theologinnen dann geringere Chancen zu einem hauptamtlichen kirchlichen Engagement. Die Vielfalt der Lebensformen und theologischen Kompetenzen im pastoralen Dienst ginge verloren. „Wo das Vertrauen in die Zukunft dieser Dienste schwindet“, so der Wortlaut der Erklärung, „werden sich immer weniger junge Menschen überhaupt für ein theologisches Studium und einen kirchlichen Dienst interessieren. Die missionarische Kraft der Kirche würde darunter leiden.“

Dass der Beirat diese Erklärung mit dem Angebot zum Gespräch über die Zukunft und Perspektiven des pastoralen Dienstes verbunden und hierzu ausdrücklich auch die Verantwortlichen in den Bistümern eingeladen hat, zeigt die Bereitschaft, die anstehenden Herausforderungen nach Kräften zu begleiten. Das damit verbundene Anliegen⁷, den Pastoralreferentenberuf zu erhalten und zu stärken, macht den Dialog nicht weniger ergebnisoffenen. Es bezeugt zunächst nicht mehr und nicht weniger als die Solidarität mit den von den Finanz- und Personalfragen be-

⁷ Zur pastoraltheologischen Bestimmung eines solchen „Anliegens“ erklärt Leo Karrer in dem in Anm. 3 genannten Aufsatz: „Anliegen sind nicht einfach nur Interessen und vordergründige Absichten. Mit Anliegen ist etwas gemeint, das einem mit anderen zusammen am Herzen liegt und grundsätzlich wünschenswert bleibt, auch wenn es eventuell kurzfristig nicht erreichbar scheint. Das Anliegen bleibt verpflichtend, auch wenn dessen Erfolg nicht unmittelbar gesichert werden kann. Interessen dagegen hängen mit ihrem berechneten Erfolg zusammen. Den Anliegen kann und soll man treu bleiben, auch wenn der Erfolg auf sich warten lässt oder vorerst ausbleibt. Grundlegende Anliegen sind verbindlich, aber auch verbindend. Wenn es um kirchliche Optionen, um pastorale Anliegen und um die Vision einer Gott verbundenen und menschenfreundlichen Kirche geht, dann handelt es sich nicht mehr nur um partikuläre Interessen und kurzfristige Belange einer Teilkirche [...]. Hier geht es vielmehr um Anliegen, die mit dem Verständnis und mit der glaubwürdigen Praxis von Kirche zu tun haben, und zwar grundsätzlich und fundamental.“ (ebd., 50f.).

troffenen Frauen und Männern im Allgemeinen und den Theologinnen und Theologen im Besonderen. Vor allem unterstreicht es das Engagement für eine Pastoral, die sich den Vorgaben des Konzils verpflichtet weiß.